

sammen; doch hatte er sein Schwert neben ihn mit hineingesteckt. Nicht lange, so kam der Vogel Greif geflogen, faßte den ledernen Sack in die Klauen und trug ihn durch die Lüfte über das weite Meer bis in sein Nest. Als der Vogel dieses bewerkstelligt hatte, sann er auf einen neuen Fang, ließ die Haut liegen und flog wieder aus. Mittlerweile faßte Herzog Heinrich das Schwert und zerschnitt die Nähte des Sackes. Als die jungen Greifen den lebendigen Menschen erblickten, fielen sie gierig und mit Geschrei über ihn her. Der theure Held wehrte sich tapfer und schlug sie sämmtlich zu Tode. Als er sich aus dieser Noth befreit sah, schnitt er eine Greifenklaue ab, die er zum Andenken mit sich nahm, stieg aus dem Neste den hohen Baum hernieder und befand sich in einem weiten, wilden Walde. In diesem Walde ging der Herzog eine gute Weile fort; da sah er einen fürchterlichen Lindwurm wider einen Löwen streiten, und der Löwe schwebte in großer Noth zu unterliegen. Weil aber der Löwe insgemein für ein edles und treues Thier gehalten wird und der Wurm für ein böses, giftiges, so säumte Herzog Heinrich nicht, sondern sprang dem Löwen mit seiner Hülfe bei. Der Lindwurm schrie, daß es durch den Wald erscholl, und wehrte sich lange Zeit; endlich gelang es dem Helden, ihn mit seinem guten Schwerte zu tödten. Hierauf nahte sich der Löwe, legte sich zu des Herzogs Füßen neben den Schild auf den Boden und verließ ihn nimmermehr von dieser Stunde an. Denn als der Herzog nach Verlauf einiger Zeit, während welcher das treue Thier ihn mit gefangenen Hirschen und anderem Wild ernährt hatte, überlegte, wie er aus dieser Einöde und der Gesellschaft des Löwen wieder unter die Menschen gelangen könnte, baute er sich eine Horde aus zusammengelegtem Holze, mit Reis durchflochten, und setzte sie aufs Meer. Als nun einmal der Löwe in den Wald zu jagen gegangen war, bestieg Heinrich sein Fahrzeug und stieß vom Ufer ab. Der Löwe aber, welcher zurückkehrte und seinen Herrn nicht mehr fand, kam zum Gestade und erblickte ihn aus weiter Ferne; alsobald sprang er in die Wogen und schwamm so lange, bis er auf dem Floße bei dem Herzoge war, zu dessen Füßen er sich ruhig niederlegte. Hierauf fuhren sie eine Zeit lang auf den Meereswellen; bald überkam sie Hunger und Elend. Der Held betete und wachte, hatte Tag und Nacht keine Ruhe; da erschien ihm der böse Teufel und sprach: „Herzog, ich bringe dir Botschaft. Du schwebst hier in Pein und Noth auf dem offenen Meere, und daheim zu Braunschweig ist lauter Freude und Sonne; heute an diesem Abend hält ein Fürst aus fremden Landen Hochzeit mit deinem Weibe, denn die gefesteten sieben Jahre seit deiner Ausfahrt sind verstrichen.“ Traurig versetzte Heinrich, das möge wahr sein; doch wolle er sich zu Gott lenken, der Alles wohl mache. „Du redest noch viel von Gott!“ sprach der Versucher; „der hilft dir nicht aus diesen Wassermogen. Ich aber will dich noch heute zu deiner Gemahlin führen, wofern du mein sein willst.“ Sie hatten ein langes Gespräch; der Herr wollte sein Gelübde gegen Gott, das ewige Licht, nicht brechen; da schlug ihm der Teufel vor, er wolle ihn ohne Schaden sammt dem Löwen noch diesen Abend auf den Oiersberg vor Braunschweig tragen und hinlegen, da solle er seiner warten; finde er ihn nach der Zurückkunft schlafend, so sei er ihm und seinem